

MÜLLER PAUL-GERHARD, *Der Traditionsprozeß im Neuen Testament*. Kommunikationsanalytische Studien zur Versprachlichung des Jesusphänomens. (364.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 98,—.

Der Schüler von F. Mußner versucht in dieser Habilitationsschrift neuere sprachwissenschaftliche Erkenntnisse für die Erschließung des Traditionsprozesses innerhalb des Neuen Testaments auszuwerten, und zwar speziell hinsichtlich der „Versprachlichung“ dessen, was Jesus selbst gesagt, getan und erfahren hat (dies ist der Sinn des Ausdrucks „Jesusphänomen“).

In einem I. Teil (11—111) führt M. die Problematik des Traditionsbegriffes ein, indem er die geschichtsphilosophisch-anthropologische Grundlegung von Tradition, die soziologische Relevanz und die linguistischen Implikationen des Traditionsprozesses sowie das theologische Traditionsverständnis aufzeigt. Im II. Teil (113—301) untersucht der Verfasser dann die einzelnen Stufen des neutestamentlichen Traditionsprozesses (Jesus, Quelle Q, Synoptiker, Paulus, Deuteropaulinen, übrige Briefe, johanneisches Schrifttum). Abschließend behandelt M. im III. Teil (303—317) „die Relevanz des neutestamentlichen Prozesses für die Kirche“ und faßt den „Ertrag der Studie in zwölf Thesen“ zusammen. Ein kurzes Geleitwort des Mitgutachters Kardinal Joseph Ratzinger hebt die Bedeutung der umfangreichen Arbeit hervor (3—4).

Die grundsätzlichen Untersuchungen zum Thema „Tradition“ führen M. u. a. zu der Einsicht, daß am Anfang einer Traditionskette immer ein einzelner und nicht einfach eine anonyme Gruppe steht und es das Anliegen der Tradenten ist, das Gehörte und Erlebte jeweils neu auszusprechen („zu versprachlichen“), und zwar in Abhängigkeit von der Gruppe, in der sie sich eingebunden wissen. Dabei bringt es die Eigenart dieser Versprachlichung mit sich, daß sich das Ausgesagte niemals mit der ganzen Sinnfülle der Wirklichkeit bzw. des Weiterzusagenden deckt. Jede Aussage drängt daher dazu, daß sie beim Tradieren weiterentfaltet wird. Dies gilt nach M. für das Neue Testament im Hinblick auf die spätere kirchliche Auslegung ebenso wie für das Alte Testament im Hinblick auf dessen christologische Auslegung im Neuen Testament. Die Unterscheidung zwischen dem historischen Jesus und dessen Verkündigung in der Kirche verliert dadurch nach M. an Gewicht. Bei Anwendung der anthropologischen, soziologischen und linguistischen Einsichten auf die einzelnen Stufen des neutestamentlichen Traditionsprozesses betont M. mit Recht deren Bindung an den „homo loquens“ Jesus, wobei auch Jesu „Sprache“, sofern sie noch erfaßt werden kann, den allgemeinen Gesetzmäßigkeiten unterliegt, d. h. mit ihrer Abhängigkeit von der Sprache des Judentums und seiner schon hellenistisch geprägten Umwelt zu rechnen ist. Von Ostern her konnte alles, was er gesagt hatte und was vorher schon über ihn gesagt worden war, in neuer Weise gesehen und gesagt werden. Das geschah aber nicht in Verfälschung, sondern — bei aller Verschiedenartigkeit — in bewußter Treue zum Ursprung. Dem Versuch des Verfassers, dies an den Texten der einzelnen Traditionsstufen zu belegen, werden nicht alle Exegeten in gleicher Weise folgen, zumal M.

nicht selten — trotz der sonst oft in Überfülle angeführten Sekundärliteratur — den Beweis für viele seiner Behauptungen schuldig bleibt; z. B. Abfassung von 2 Petrschon „um 100“ (S. 17, 266; hingegen S. 272 „um 120“); Rückführung des Joh auf den Zebaididen als den „primären Inspirator“ durch Verweis auf Joh 1,14 und 1 Joh 1,3 (275); pseudepigraphische Beanspruchung der Autorität des Apostels Johannes durch die „Transformation der Jesusüberlieferung in dem Großevangelium“ des Mk (150). Vor allem scheint M. die von vielen Forschern heute sicherlich überbetonte Diskontinuität zwischen den einzelnen neutestamentlichen Schriften unterzubewerten. Diesbezüglich müßte die Freiheit der einzelnen Autoren (z. B. ihrer Gewährleute) im Umgang mit den Traditionen und ihre Bereitschaft zu fiktiven Aussagen bzw. Schilderungen näher untersucht werden. Auch wer M. nicht im einzelnen zustimmt, muß ihm jedoch für den Versuch dankbar sein, dieses wichtige Thema überhaupt untersucht zu haben.

Wien

Jacob Kremer

LAPIDE PINCHAS, *Wie liebt man seine Feinde?* Mit einer Neuübersetzung der Bergpredigt (Mt 5—7) unter Berücksichtigung der rabbinischen Lehrmethoden und der jüdischen Muttersprache Jesu. (104.) Matthias Grünewald, Mainz 1984. Kart. DM 12,80.

Im Berg der theologischen, biblischen Friedensliteratur finden sich Spreu und Weizen. Nicht überall, wo gerufen (und geschrieen) wird: „Friede, Friede!“ ist das Reich Gottes schon da! Zu oft ist die Friedenssehnsucht verquickt mit (gefährlichem) utopischem Träumen. „Friedensfähig ist der Mensch nicht schon so, wie er faktisch existiert“ (E. Biser); diesen Satz, diese Wahrheit sollen wir gerade auch dann nicht übersehen, wenn wir theologisch vom Frieden reden; denn: wie werden wir aufbereitet für den Frieden und zur Friedensfähigkeit . . . ? Allein durch Bewußtmachen und durch eine — mehr oder weniger große — Portion von gutem Willen?

Der Vf. der vorliegenden Schrift gehört zu denen, die sich diese Sache nicht leichtmachen wollen: „Ich habe Angst vor den Vereinfachern, die das komplizierte Gewebe internationaler Beziehungen zu einer Schwarzweißmalerei reduzieren, in der es nur eine gute Abrüstung und eine böse Aufrüstung gibt . . .“ (74).

Sein Realitätsbezug, der mit vielen jüdischen Erfahrungen zusammenhängt, führt ihn immer wieder auch ins engagierte Gespräch zwischen Juden und Christen, bringt ihn in die persönliche Auseinandersetzung mit seinem „Landsmann und Glaubensbruder“ Jesus. Er packt hier mit mutigem Einsatz ein brisantes Thema aus der „Berglehre“ Jesu an: die Feindesliebe. „Wie liebt man seine Feinde?“ Kann dieses Buch auf diese direkte Frage eine ausreichende Antwort geben? Der Vf. versucht, der biblischen Botschaft so weit es geht und bis in die sprachlichen Details hinein nachzugehen.

Hätte man gleich zu Beginn vorsichtiger anpacken müssen? Wie kann bzw. wie könnte Feindesliebe aussehen, wie könnte man seine Feinde lieben? Denn gewiß gibt es nicht das Rezept in der Fülle der anstehenden Probleme; Liebe ist immer an (geschichtliche) Praxis gebunden; eine reine, immer gültige Theorie



der Liebe (und wäre sie auch die beste!) ist nicht umfassend, abschließend möglich!

Was kann man nun tun mit Feinden? Die Antwort dieses Buches heißt: „Entfeindung“ (23; der Ausdruck stammt nicht vom Vf., die Quelle ist aber verschwigen). Dieser Ausdruck riecht ein wenig nach „Entlausung“ oder dergleichen; es liegt die Versuchung nahe, sich die Sache zu einfach vorzustellen; die Realität kommt etwas näher, wenn von „Entfeindungs liebe“ (74) geredet wird; und sie wird sehr konkret, wenn die „Selbstentfeindung“ (25) gefordert wird. Der Weg dazu wird vom Vf. in konsequenter Ausdeutung der kleinsten Facetten der Jesus-Worte beschrieben (z. B.: Wie kann man mit der rechten Hand einen anderen auf die rechte Backe schlagen?). Um eine abschließende Theorie über die Feindesliebe kann es nicht gehen; es muß um Jesus selber gehen. „Die Bergpredigt ist nicht ohne den Bergprediger zu haben“ (E. Lohse, zit. 65).

So wird mit Jesus die ganze Spanne zwischen Kampf um den Frieden und Gewaltverzicht ausgeleuchtet, die nicht in einem billigen Optimismus, sondern „in Tat und Wahrheit“ mündet: „Friedensliebe und Verteidigungsnot (müssen) in konstruktiver Synthese vereint“ werden (75); „Frieden bedeutet demnach: Unruhe, voller Einsatz, Konfliktbewältigung, Auseinandersetzung und Wagnis. Billiger ist der Frieden auf Erden nicht zu haben“ (64).

Dieses Buch bietet viele Anhaltspunkte zu konstruktiver Friedenserziehung. Vielleicht möchte man sich manches weniger dozierend, lehrhaft, imperativisch wünschen (vgl. das genaue Bescheidwissen: „Jesus war bestimmt kein Linkshänder“ (40); „Jesus hat diese Worte niemals wörtlich gemeint“ (43) u. a.).

So stößt man unumgänglich auch an die bedrängende Frage an den Juden, der über Jesus schreibt: Sicher vermag ein Volksgenosse viele Details in der Botschaft Jesu aus dem jüdischen Lebens- und Deutungs Zusammenhang heraus zu erklären; sicher kann Jesus nicht zureichend „von außen her“ verstanden werden. Man muß aber auch sagen: Sosehr Jesus (nur) aus dem Judentum heraus zu begreifen ist, so kann ihn doch eine jüdische Auslegung nicht total vereinnahmen! Gewiß gibt es keine ausschließende Kontraststellung zwischen AT und NT; aber es besteht doch ein sinnvolles Gegenüber von AT und NT! Kann man dann so apodiktisch sagen: „Kurzum, Jesus hat keinen neuen Gott verkündet“ (52). Besteht nicht die „religionsgeschichtliche Lebensleistung Jesu“ (E. Biser) gerade in seiner Botschaft von einem damals (und heute?! ) unvorstellbar menschlichen Gott?

Vielleicht muß man — bei aller Freude über dieses wichtige Buch zum Thema Feindesliebe — doch noch sagen: Doch (nur und nicht mehr als) die Antwort eines Schriftgelehrten.

LinZ

Ferdinand Reisinger

SCHNACKENBURG RUDOLF, *Alles kann, wer glaubt*. Bergpredigt und Vaterunser in der Absicht Jesu. (144.) Herder, Freiburg 1984. Ppb. DM 15,80. Der bekannte Exeget hat die jetzt schriftlich vorliegenden Überlegungen zu Bergpredigt und Vaterunser 1983 bei den Salzburger Hochschulwochen zur Diskussion gestellt. Sie fanden damals sichtlich An-

klang, weil der Verfasser immer wieder solide, gewiß aber nicht einseitig-neuerische Befunde vorlegt.

Der Autor ist sich in seiner Methode der Grenzen des Möglichen in der Auslegung biblischer Texte bewußt und spricht deshalb auch von der „unerledigten Bergpredigt“ (17ff). Aus den „Impulsen“ (64—84) ergeben sich praktische, freilich nur in beschränktem Maß unmittelbare politische Konsequenzen; andererseits gilt freilich: „Jedenfalls ist sie (die Bergpredigt) kein Aufruf zu einem unbeschwerten Leben, einem Auszug aus der Gesellschaft“ (69).

Die Erörterungen zum Vaterunser, das für den Autor wesentlich zur Bergpredigt gehört, zeigt neben dem exegetischen Interesse die spirituelle Tiefe Schnackenburgs. Diese ca. 50 Seiten Auslegung zum Herrengebet eignen sich sehr gut zur Vorbereitung von Predigten und Glaubensgesprächen über das „unverwechselbare Gebet Jesu“ (91). In der Menge der neuen Bergpredigt-Literatur gebührt dieser kleinen Schrift ein Platz unter den bündigen und doch soliden Arbeiten.

LinZ

Ferdinand Reisinger

KNOCH OTTO, *Wer Ohren hat, der höre*. Die Botschaft der Gleichnisse Jesu. Werkbuch zur Bibel. (348.) Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1983. Kart. DM 32.—.

Das vorliegende Buch gibt in einfacher Sprache umfassend Auskunft über die Eigenart und die Botschaft der Gleichnisse und bietet gediegene Einführungen in jede einzelne Gleichnisgeschichte. Vor allem wird gezeigt, wie diese auf die heutige Situation der Kirche und der Christen hin auszulegen sind. Eine sehr gute und ausführliche Einführung in das Gleichnisverständnis wird der Auslegung der Gleichnisse vorangestellt. Dieser 1. Teil beginnt mit der „Wort- und Begriffsklärung“: Gleichnis, Parabel, Bildwort (Metapher, Metonymie), Bilderzählung (Allegorie). Für die nähere Bestimmung hat die Wissenschaft die Bezeichnungen noch eingehender festgelegt: Gleichnis im engeren Sinn, Parabeln im engeren Sinn und Beispielgeschichten. Weiters ist dann über „Form und Gegenstand der Gleichnisse“ die Rede. Ein Punkt handelt vom „Gleichnis als literarisches Kunstwerk“: hier unterscheiden wir tragische und komische Gleichnisse wie auch Mischgleichnisse.

Wichtig ist dann die „Botschaft der Gleichnisse“: sie ist das Reich Gottes. In Bezug darauf lassen sich folgende Gruppen von Gleichnissen unterscheiden: Reich Gottes- oder Himmelreichgleichnisse im engeren Sinn, Einscheidungs- und Gerichtsgleichnisse und Wachsamkeitsgleichnisse.

Der „christologische Charakter der Gleichnisse“ ist ein entscheidender Punkt. Wenn auch in den Gleichnissen im allgemeinen von Jesus selbst nicht ausdrücklich die Rede ist, so ist doch kein Gleichnis ohne die Voraussetzung verstehbar, daß Jesus der endgültige Offenbarer Gottes, der vollmächtige Verkünder und Bringer des Reiches Gottes ist. Und das endgültige Gnadenangebot Gottes bildet den Kern der Reich-Gottes-Botschaft Jesu.

„Die Gleichnisse in der neutestamentlichen Überlieferung“ ist ein weiterer Abschnitt: Der ursprüngliche „Sitz im Leben“ der Gleichnisse Jesu ist zu finden im